

Die Ukraine zu Gast auf dem Fränkischen Bierfest

28 Grad um 10 Uhr morgens – mittlerweile nicht mehr ungewöhnlich für einen 17. Juni in Deutschland. Trotzdem ist es hier in Nürnberg, auf dem ersten Fränkischen Bierfest nach der Pandemie, eine echte Herausforderung. Und es soll nicht die einzige bleiben. Traditionell betreibe ich seit vielen Jahren den so genannten „Craft Bier“ Stand auf dem Bierfest. In den ersten Jahren haben wir hier besondere Biere fränkischer Brauereien vorgestellt, später kamen internationale Bierspezialitäten hinzu, schließlich Gastbrauereien aus der ganzen Welt.

„Good Morning, Markus“, ein kleines Lächeln unter blonden Haaren und grünen Augen begrüßt mich und den Tag. Bis vor drei Tagen kannte ich Natalia nur über Textunterhaltungen auf dem Smartphone. Dahinter steckte die Idee, in diesem Jahr eine Gastbrauerei aus der Ukraine nach Nürnberg zu holen. Einerseits, um durch den Bierverkauf finanzielle Unterstützung zu leisten, andererseits, um Begegnungen zu ermöglichen und auch ein Ventil für die eigene Hilflosigkeit zu schaffen.

Leicht war es nicht, dieses Vorhaben umzusetzen. Wird überhaupt noch Bier gebraut? Und wie kriegt man das dann aus einem Land im Kriegszustand in die EU? Wie funktionieren Zahlung, Zoll etc.? Fragen über Fragen. Gemeinsam mit einer ukrainischen Freundin, die ich regelmäßig bei Bierwettbewerben in der Jury treffe und die mit ihrem Mann in der Schweiz lebt, fand ich Menschen, mit denen das Vorhaben umzusetzen war. „VarVar“ ist eine mittelgroße Brauerei in Kiew, von der Größe her vergleichbar mit unserer Schlenkerla-Brauerei, von den Sorten her sehr international mit vielen Lagers und Ales, meist etwas kräftiger in Sachen Alkohol und immer mit dem großen Barbaren-Gesicht auf dem Etikett. Schließlich heißt „VarVar“ Barbar und soll auf die gemeinsame Geschichte der Wikinger und der ursprünglichen Bewohner der Kiewer Rus anspielen.

Seit 2015 braut VarVar in Kiew, davor waren die Macher in Donetsk und mussten nach der ersten russischen Invasion 2014 Hals über Kopf ihre Heimat verlassen. Mit dem Einmarsch im Februar 2022 kam der Schrecken zurück. Soweit die Geschichte, wie ich sie im Vorfeld erfahren hatte. Vor zwei Tagen, am Nachmittag des 15. Juni, standen Natalia und Daria vor mir – und die Geschichte hatte plötzlich zwei Gesichter. „How are you“, fragt Natalia und reißt mich aus meinen Gedanken. „Fine“, antworte ich routiniert, doch so wirkliche Freude kann nicht aufkommen. Am Vortag hatten wir uns am Nachmittag lange unterhalten, sie hatte von ihrer jüngsten Geschichte erzählt. Niemand hatte mit der russischen Großoffensive gegen das gesamte Land gerechnet. Natalia, verantwortlich für die Finanzen der Brauerei, war gerade mit ihrem Ehemann auf dem Rückweg von einer kurzen Reise nach Polen, als die Sirenen heulten. Er musste sofort zur Armee, sie wollte sich nach Hause durchschlagen.

Doch dort war kein Bleiben möglich, gemeinsam mit einer Hand voll Verwandter schlug sie sich zu einem Sommerhaus im Westen von Kiew durch, wo sie mehrere Wochen bei eiskalten Temperaturen und ohne Versorgung ausharren mussten. Natalia lag zitternd in einem dünnen Schlafsack auf dem nackten Boden und hatte nur ihr Smartphone als Verbindung nach außen, zu ihrem Mann und ihren Kolleginnen und Kollegen. Ans Bier brauen dachte natürlich niemand mehr.

Heraus konnte sie erst, als die Russen ihre Armee um Kiew zurückgezogen hatten. Nun versammelte sich das Team in der Brauerei. Große Schäden gab es glücklicherweise nicht. Allerdings war eine benachbarte Cider-Manufaktur komplett zerstört worden und mit ihr ein Teil des dort gelagerten Collaboration Bieres. Der Inhaber konnte sich aus den Trümmern befreien und hatte wie durch ein Wunder fast unverletzt überlebt. Zerstört waren auch die ukrainischen Fabriken für Bierflaschen – also war Natalias erste Handlung, so viele Flaschen zu kaufen, wie sie bekommen konnte. Die Arbeit hielt sie aufrecht, von ihrem Mann – er dient in einer Spezialeinheit – bekommt sie seitdem alle paar Tage ein kurzes Lebenszeichen, mehr geht nicht.

„Hello“, ein zweites Gesicht taucht an unserem Stand in Nürnberg auf. Daria, Marketingchefin von VarVar, ist mit Braumeister Anton verlobt. Eigentlich wollten sie in diesem Jahr heiraten und hatten schon Pläne für die Flitterwochen – am liebsten in den deutschen Alpen. Doch jetzt dürfen die Männer das Land nicht verlassen. Alle mussten bei Kriegsbeginn zu einer Musterung, und die, die nicht sofort eingezogen wurden, bangen jeden Tag, ob der Postbote die Einberufung bringt.

Deswegen blickt Daria auch heute morgen wieder nervös auf ihr Smartphone und wartet auf die erlösende Nachricht, dass er noch nicht an die Front muss. Zerstörte Lebensträume sind leider zum Alltag in ihrem Land geworden. Geschichten, die ich bisher nur aus den Geschichtsbüchern kannte. Heute sind sie Realität und stehen vor mir. Für mich ist es unfassbar, wie stark die beiden Frauen sind, wie sie mit ihrer neuen Normalität klarkommen und wie sie hier im vermeintlich sicheren Deutschland ihre Aufgaben meistern, parallel die Brauerei managen und dem Wahnsinn tapfer die Stirn bieten.

Die Begegnung beeindruckt nicht nur mich, auch die Brauer von den anderen Ständen kommen vorbei, sprechen mit den beiden Frauen, bieten ihre Hilfe an. Stefan Stretz vom Schanzenbräu beispielsweise wird sie morgen früh abholen und einen ganzen Tag mit ihnen in und um Nürnberg verbringen – Daria und Natalia haben noch nie einen traditionellen Biergarten gesehen. David Hertl lädt sie zu sich ein – ein Unterstützungsbier wird entstehen.

Das Bierfest kommt übrigens wieder gut an, die in Sachen Fest ausgehungerten fränkischen Kunden interessieren sich für das ukrainische Bier und die Geschichte dahinter. Mit rudimentärem Englisch, Händen und Füßen findet Völkerverständigung statt. Es kommen auch viele Ukrainerinnen vorbei, Umarmungen, Tränen, aber auch Lächeln, ein Scherz mit den Kindern. Die heimischen Bierkenner indes entdecken in vielerlei Hinsicht Neuland. Schließlich haben die Damen von VarVar auch ein in Franken gänzlich unbekanntes Bier dabei: Ukrainian Golden Ale. Seit kurzem ist das helle und starke Bier von der internationalen BeerJudge-Community als eigener, neuer Bierstil anerkannt. Etwas süß, wie ein heller Bock, aber obergärig und mit Weizen- und Gerstenmalz, optional mit Koriander gebraut. „Gefährlich“, sagen die Franken, „aber echt süffig!“ Und so nimmt es nicht wunder, dass unsere Plastikfässer bereits heute Abend ausgetrunken sein werden.

Einer der Gäste kommt aus den neuen Bundesländern und erinnert uns daran, dass heute vor 69 Jahren die DDR-Bürger den Aufstand geprobt hatten, der 17. Juni im Westen jahrzehntelang der Tag der deutschen Einheit gewesen war. Er kennt das Geschehen nur aus Erzählungen seiner Eltern und Großeltern und doch – sagt er – „sollten wir nicht vergessen, dass Krieg und Unterdrückung auch auf deutschen Boden noch vor wenigen Generationen an der Tagesordnung waren.“ Natalia und Daria werden auf dem Ausflug mit Stefan Stretz auch die verschiedenen Überreste der Nazi-Diktatur sehen, mit gemischten Gefühlen zurückkommen und mir Fotos von Freunden und Bekannten zeigen, auf denen zerstörte Häuser und Straßen zu sehen sein werden – aus dem Juni 2022.

Nach dem Bierfest werden wir noch gemeinsam nach Berlin fahren. Der Deutsche Brauer-Bund feiert kommenden Dienstag seinen jährlichen Brauertag und hat Natalia und Daria als Ehrengäste eingeladen. Danach geht es für die beiden mit dem Auto über Polen zurück nach Kiew. Unterwegs werden sie in polnischen Hobbybrauershops noch Trockenhefe kaufen. Die ist in der Ukraine Mangelware geworden und es wird eine europaweite Telefonlawine brauchen, um einige Päckchen aufzutreiben. Die Reise der beiden wird zwei Tage dauern und sie Kilometer für Kilometer wieder zurück in ihre Realität bringen. Im Gepäck: Viele Eindrücke, fränkisches und Berliner Bier und unsere gesammelten Spendengelder. „Wofür werdet Ihr das Geld verwenden?“, hat gestern ein Besucher am Bierstand gefragt. „Für die Familien unserer gefallenen Mitarbeiter“, hat Natalia geantwortet.

Markus Raupach, Präsident GBCU e.V.